

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1923

23.1.1923 (No. 19)

Karlsruher Zeitung

Badischer Staatsanzeiger

Expedition:
Karlsruher
Str. 14
Zentraldruck:
Nr. 953
und 954
Postfach:
Karlsruhe
Nr. 3515.

Verantwortlich
für den
redaktionellen
Teil
und den
Staatsanzeiger
Chefredakteur
C. A. M. e. n. d.
Karlsruhe.

Bezugspreis: In Karlsruhe und andwärts frei ins Haus geliefert für Januar 1923 4 A — Einzelnummer 40 A — Anzeigengebühr: 35 A für 1 mm Höhe und ein Zeilenbreite. Briefe und Gelder frei. Bei Wiederholungen tariffreier Rabatt, der als Rabatrabatt gilt und verweigert werden kann, wenn nicht binnen vier Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Künstliche Korrekturen sind direkt an die Geschäftsstelle der Karlsruher Zeitung, Bobler Str. 14 zu senden und werden in Berücksichtigung mit dem Ministerium des Innern berechnet. Bei Klagerhebung, zwangsweiser Betreibung und Konturverfahren fällt der Rabatt fort. Erfüllungsort Karlsruhe. — Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Sperrung, Auslieferung, Maschinenbruch, Betriebsstörung im eigenen Betriebe oder in denen unserer Lieferanten hat der Inserent keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. — Für telefonische Abbestellung von Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Unverlangte Druckfächer und Manuskripte werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung übernommen.

Vor einer Verkehrskrise im Ruhrgebiet?

Amtlicher Teil.

Der Handel mit Metallen.

Die Zunahme der Diebstähle von Metallen aller Art, die sich in letzter Zeit feststellen läßt, erklärt sich zum Teil aus den hohen Metallpreisen, zum Teil aus den da und dort gebotenen günstigen Absatzverhältnissen bei unretellen Händlern.

Zur Beseitigung dieser Mißstände werden in Zukunft die Gesuche um Erteilung der Erlaubnis zum Handel mit Metallen und Metallgeräten in schärfer Weise geprüft. Die Gesuche der zum Handel bereits zugelassenen werden einer Nachprüfung unterzogen; ergeben sich hierbei Anstände, so wird die Erlaubnis entzogen.

Auch bei Schmuckwaren bedürfen die Verkäufer im allgemeinen nach der badischen Verordnung vom 19. April 1918 der Handelszulassung, da der Verkauf von Ausnahmen abgesehen, meist nur erfolgt um die Schmuckwaren als Metalle zu verkaufen. Wenn man alte Röhre und Gebisse im allgemeinen nur aufkauft um mit den darin enthaltenen Edelmetallen, insbesondere Platin, zu handeln; derartige Geschäfte dürfen daher nach der Verordnung vom 7. Februar 1920 über den Handel mit Gold, Silber und Platin nicht im Umherziehen getätigt werden. Wandergewerbetreibende, die im Widerspruch hierzu bereits ausgestellt wurden, werden eingeschoben.

Erinnerung und Ausschau.

Von Karl Wittmann.

Am zweiundfünfzigsten Jahrestage der Reichsgründung, waren es acht Jahre, als ich den Schlupfunkt auf eine kleine Denkschrift über die Zukunft Belgiens setzte. Der Verwaltungschef beim Generalgouverneur, Dr. v. Sandt, hatte mich mit der Abfassung einer solchen Schrift, für die ich kein Material in die Hand bekam, die ich vielmehr ausdrücklich nach eigenem Ermessen ausgestalten sollte, beauftragt und mich wiederholt dringend an die Arbeit erinnert, die mir nicht recht lag, und die, dessen war ich gewiß, bei ihm das Gegenteil von Zustimmung zu erwarten hatte. Daß v. Sandt gerade mich, der ich niemals Politiker war, mit dieser Aufgabe betraute, mag durch den Umstand begünstigt sein, daß die von ihm zu erstattenden regelmäßigen Immediatberichte, deren redaktionelle Zusammenfassung aus zahlreichen Einzelberichten mir oblag, uns häufig zu Aussprachen über die Gestaltung der Verhältnisse im Okkupationsgebiet zusammenführte.

Ich begleitete die Schrift, die nur den Umfang von etwa zehn Seiten hatte, bei der Ablieferung mit folgendem Altendruck:

Über die Gestaltung der Zukunft Belgiens zu sprechen erscheint mir verfrüht. Wir halten zwar den größten Teil des Landes besetzt, doch wir haben es nicht besetzt. Die Entscheidung wird fallen auf den großen Schlachtfeldern des Weltkriegs. Unsere Gegner verfügen zu den Kanonen und Flinten, die auch wir haben, über Waffen, die uns fehlen: Gas, Verleumdung, Mangel und Soberiegnis, die rollen. Alle ihre Hilfsmittel sind unerschöpflich, die unseren nicht. Ich fürchte, ja ich sehe voraus, daß wir nicht als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen werden. Werden wir aber besiegt, so bereitet der Gegner unser Schicksal, nicht wir das seinige.

Als ich dies im Januar 1915 niederschrieb, waren Italien und Amerika noch „neutral“.

Die Schrift verschwand im Schreibtisch oder im lodernden Kamin des Verwaltungschefs. Nicht ein einziges Wort habe ich jemals von ihm über sie gehört. Ich überlebte diesen Mißerfolg und freute mich der freundschaftlichen Kritik eines süddeutschen Staatsmannes, den ich mit einer brühwarmen Abschrift behelligt hatte.

Es sei mir gestattet, aus dem Inhalt der angefertigten Betrachtungen, die im übrigen für heute ohne Belang sind, einen einzigen Satz wiederzugeben. Er lautet:

Nach einem unglücklichen Ausfalle des Krieges wird das deutsche Reich aufhören zu bestehen, die Reste werden in dauernder politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit bleiben, die Bevölkerung der Verarmung und Verelendung preisgegeben, das Schicksal der großen Länderstreifen, die als Siegesbeute unter unsere Feinde verteilt werden, bejammernswert sein;

Eine deutsche Protestnote — Ein neues französisches Geheimdokument — Zuderbrot den Arbeitervertretern — Neue Ausweisungsbefehle und Verhaftungen — Die Verwirrung im Eisenbahnverkehr — Stilllegung der Kohlenhiffahrt — Die Belegschaften warten das Ergebnis der Mainzer Verhandlungen ab.

und dies alles ohne einen einzigen Hoffnungspunkt, denn unsere Feinde werden, wer will dies bezweifeln, radikale Arbeit machen.“

Bedarf es nur eines einzigen Wortes, um darzutun, daß das vor acht Jahren im Nachtraume geschaute beinahe im ganzen Umfang zur furchtbaren Wahrheit geworden ist?

Mitten im Frieden hat „die ritterlichste Nation der Welt“ einen Deutzug ins Herz Deutschlands, ins Ruhrgebiet veranstaltet, um uns Kohlen zu nehmen und unserer Männer Rückgrate zu brechen. Kohlen sind Brot, aufrechte Männer, ob Disponenten oder Arbeiter, sind unsere Hoffnung. Wir sollen weder Brot noch Hoffnung haben. Frankreich spielt den Demagoganten, den Ankläger, den Richter, den Henker. Zwanzig Millionen Deutsche sind zu viel. Sie müssen unter die Erde, damit die Furchtschlotterer an der Seine endlich zur Ruhe kommen können.

Die deutsche Volksgesundheit ist zerrüttet. In zwei Vorträgen, zu denen der preussische Wohlfahrtsminister kürzlich die Geheimräte Rohne und Dietrich veranlaßt hat, erhielten die Vertreter der in- und ausländischen Presse geradezu niederschmetternde Mitteilungen:

Seit Mitte Mai 1922 ist eine neue Verschlechterung der Volksgesundheit unverkennbar. Zahlreiche Familien der städtischen Bevölkerung führen ein ausgesprochenes Hungerdasein. Todesfälle durch Verhungern und Selbstmorde infolge von Hunger steigen von Tag zu Tag. 376 Storbüchlein sind in Preußen gemeldet. In der Weichzahl der preussischen Regierungsbezirke sind erheblich über 50 Prozent der Kleinkinder und Schulkinder unterernährt. Hunderttausende von Kindern erhalten keinen Tropfen Milch mehr. Die Todesfälle durch Hunger und Seife vermehrt die Hautkrankheiten und vergrößert die Seuchengefahr. Die Ärzte wandern in andere Berufe ab. Ihre Werkzeuge und Apparate können nicht mehr ergänzt werden. Die Bevölkerung ist zu arm, um sich ärztliche Hilfe zu verschaffen. Selbst der Versicherte meldet sich nicht krank, da er mit dem Krankengeld sich und seine Familie nicht erhalten kann. Viele Anstalten müssen schließen, von Krankenanstalten 12 Prozent, von Säuglingsheimen 15 Prozent, von Kruppen 45 Prozent. Weitere Schließungen stehen bevor. Die Kohlenrechnungen der Krankenhäuser gehen in die Millionen. Ein einziges Waschen der Hände zur Desinfektion kostet 500 Mark.

Volksgesundheit und Volkskraft beginnen zu erliegen. Der „Tiger“ Clemenceau mag sich die Hände reiben. Er hat erreicht, was er wollte. Und Poincaré, der Beherrscher der Welt, wird es sich nicht nehmen lassen, in schmelzenden Tönen hinauszuföhlen, daß Frieren und Hunger, Storbud und Tuberkulose, Glend und Selbstmorde, Entkräftung und Verzweiflung nichts als Heuchelei und böser Wille seien, die das edle Frankreich wie die anderen „Verfehlungen“ durch Sanktionen beantwortet müsse, damit den Menschenrechten, der Menschenwürde, der Menschlichkeit, deren Hüter zu sein unser Nachbar schon seit langer Zeit wieder und wieder sich rühmt, kein Eintrag geschehe.

Weit zurückblättern muß man in den Büchern der Geschichte, um auf so ungeheuerliche Ereignisse zu stoßen, wie sie sich jetzt im Ruhrgebiet vollziehen. Mitten im Frieden rückt ein rachsüchtiger, beutegieriger Feind ins Land und legt dem ohnmächtigen, darniederliegenden Volk, das sich nicht wehren kann, die Hand an die Gurgel. Und keiner von denen, die dazu das Recht, die Macht und die sittliche Verpflichtung hätten, fällt dem Bürger in den Arm.

Als im Herbst 1916 der Generalgouverneur von Belgien Arbeitslose, die die Annahme angemessener und angemessen bezahlter Arbeit verweigerten, zur Beschäftigung nach Deutschland verbringen ließ, entstand in der ganzen Welt ein Getöse über die deutsche „Barbarei“. Lord Grey sprach von „Skavenhandel“, der überall Entrüstung und Grauen erregte. Die Schweiz, von drei französischen Kantonen gedrängt, erhob bei der Reichsregierung Vorstellungen. Die Regierung der damals noch neutralen Vereinigten Staaten legte in feierlichster Weise Protest ein gegen ein Vorgehen, „das mit allem Vorkommen und mit den humanen Grundsätzen des internationalen Vrauches in Widerspruch steht, die seit langem von den zivilisierten Nationen bei der Behandlung von Nichtkämpfern in besetzten Gebieten angenommen und befolgt worden sind“. Nur der frühere niederländische Minister Kuyper schrieb, daß es keinen Sinn habe und nicht konsequent sei, die Maßregel der Deutschen zu verurteilen und zugleich das Unrecht, das der Verband dauernd ausübe, zu bemängeln oder sogar, wie dies manchmal geschehe, in den Himmel zu heben.

Sicherlich war die Wegführung belgischer Männer nach Deutschland hart, umso härter, da die belgische Bevölkerung kein Mittel scheute, um die Auslese zu bereichern und die Deutschen durch Wegbringen von Nichtarbeitslosen ins Unrecht zu setzen; doch es war im Krieg, es handelte sich im ganzen um einige Tausende von Männern, die aus erschöpfendem und entsetzlichen Nichtstun zu reichlich lohnender Facharbeit geführt werden sollten, zu derselben Arbeit, die andere Tausende von braven Belgiern zur freiwilligen Reise nach Deutschland veranlaßte.

Heute aber leben wir im Frieden, der dazu bestimmt sein sollte, unsere Wirtschaft wieder aufzurichten, unsere Körperlich und geistig verführte und verkümmerte, schwerleidende Bevölkerung wieder in die Höhe zu bringen, den Asten und Ängsten zu entreißen, die an unserem Marke gehren. Nicht am sechzigtausend Männer handelt es sich, sondern um sechzig Millionen Menschen, Kinder, Frauen und Männer, um ein ganzes großes Volk, das durch ein laudinisches Joch gepreßt werden soll. Der lange vorbereitete Schlag ist endlich gefallen, und für das nächste deutsche Gemüt tritt klar zutage, weshalb Deutschland nicht in den sagenhaften Völkerbund aufgenommen worden ist, und weshalb unsere Feinde bisher größeren Wert auf „absichtliche Verfehlungen“ als auf „Erfüllung“ legten. Jetzt sind die Karten aufgedeckt. Mit Stolz blicken wir auf die rückenstarken Männer, die in Westfalen dem Feinde gefaßt und würdig Sklavenarbeit verweigern, Arbeiter, Arbeitgeber, Beamte, die gesamte Bevölkerung. Die rote Erde wird erste Etappe für die Entscheidung unseres Schicksals sein. Siegt Frankreich, so haben wir von England und Amerika nichts mehr zu erwarten. Bleiben wir fest — komme, was kommen mag —, so wird sich uns die bescheidene Aussicht eröffnen, auch gefesselt ein freies Volk zu sein. Denn nicht die Kette macht den Sklaven, sondern der Anreizsinn.

Friedrich Hebbel hat einmal die bittere Wahrheit ausgedrückt:

Bist du ein Brite, so wirst du im Ausland als Brite geachtet, Bist du Franzose, du wirst als Franzose geschätzt, Bist du ein Deutscher, so mußt du durchaus in Person dich hervortun, Deine Geschichte hat nichts, gar nichts für dich getan.

Aber die Berechtigung des in der vierten Zeile ausgesprochenen Urteils ließe sich viel sagen, doch die drei ersten Zeilen treffen zu, heute mehr als je. Und sie werden zutreffen, solange der Deutsche eine Eigenart pflegt, die zugleich Tugend und Laster ist, und für die andere Nationen keinen sprachlichen Ausdruck und kein seelisches Verständnis haben, nämlich das Gemüt. Ich kenne einen vorbildlichen Vertreter dieser weitverbreiteten Gilde laterfäurrerder Behaglichkeit. Er schloß seit Jahren, war mit Gott und der Welt und mit sich selbst zufrieden. Er ließ sich nichts abgehen, denn er hatte es dazu, und tröstete jeden, der über den Jammer der Zeit sprach, mit fetten Worten, es sei ja gar nicht so schlimm und werde immer besser. Nur abwarten! Nur gemächlich sein! Doch Mitte September 1922 kam endlich der Tag, an dem er aufwachte und die Zustände als unerhörte, unerträglich, ungemächlich erkannte. Was war geschehen? Man hat ihm den Schock, mit dem er ein Pfund Kaffee bezahlen wollte, zurückgewiesen und um bar Geld gebeten; noch schlimmer aber war es, daß es auf der Bank an Zahlungsmitteln fehlte, so daß er ohne Geld und Kaffee abgehen mußte. So sind sie, unsere Gemütsmenschen.

Am schlimmsten steht es mit unserer deutschen Jugend, der Gemütslosigkeit, in der Politik. Hier war von je her Ausbeutung jedes Erfolges, die Dinge scharf ins Auge zu fassen, unselig aber war es, sie durch stille Tätigkeit der Phantasie behaglich umzuformen und z. B. dem Kaiser von Rußland ein Häuflein von Wohlwollen und den Franzosen ein riesiges Herz voll ungenügender Menschlichkeit anzuspinnen. Wir Deutschen sind in der Politik durchweg Bürgermeister, wir können nicht leiden, was unbehaglich ist, und wir suchen die Gemütslosigkeit an allem, über alles."

So schrieb Gustav Freytag vor vielen Jahren und erzählte die Geschichte des gemütslichen Bürgermeisters der deutschen Stadt Weisenburg in Ungarn, dem am Tag nach dem Gelage mit Parlamentären der ungemütsliche serbische Bechumpfan den Kopf abhieb, um ihn auf den Spieß vor dem Zelte des Feldherrn zu stecken.

Heute gilt unsere eigenen Köpfe!
Wenn wir den Tatsachen gerade ins Gesicht sehen, so müssen wir die Illusionen fallen lassen, daß nur Raymond Poincaré uns das Unheil schafft. Auch wenn er stirbt, so bleibt sein Resonanzboden, die Kammer, deren Mehrheit, der nationale Block, unter der Führung des rabiaten Kobalsten Léon Daubert steht. Und die laufende Legislaturperiode dauert noch zwei Jahre.

Wessen diese Kammer fähig ist, hat sie in der entscheidenden Sitzung am 11. Januar gezeigt. "Eine Kammer? Das? Ein Parlament? Die paar hundert eleganten, von Überpatriotismus und guten Weinen weißschäumenden älteren und jüngeren Herren, die im Wirbel der 1919er Wahlen ins Palais Bourbon geweht wurden?" So fragte die "Freie Presse", das deutsch geschriebene Straßburger sozialistische Parteiblatt.

Es wurde gelacht, getobt, gebrüllt, geklappert. Als der aus dem Esch stammende Sozialist Léon Blum auf die Tribüne stieg, rief die Rechte in den Saal: "s Maul halten die Juden! Schweig Jüdel! Geh Sauerkraut fressen!" So toll wurde es schließlich, daß der Präsident die Sitzung zu unterbrechen genötigt war.

In einer kurzen ausgezeichneten Rede, die die Mehrheit zum Schweigen brachte, protestierte Léon Blum gegen die Ruhrbesetzung, nicht nur weil sie Völkerecht, demokratisches Recht und Menschenrecht verletze, sondern auch im Namen der erhabenen moralischen und der dringlichsten materiellen Interessen Frankreichs, das jahrhundertlang das Weltgewissen repräsentiert habe, mit dem es nicht lang im Konflikt bleiben könne. Er schob die Verantwortung für die eingeschlagene Politik des Chaos, des Zwistes, des Bankrotts, die den in der Welt stark vorhandenen Verdacht bestärkte, daß Frankreich Anzweifelungen beabsichtige der Mehrheit zu und schloß mit den Worten: "Möge die Lektion, die Frankreich durch die Entwicklung erteilt werden wird, nicht allzu streng ausfallen: dies ist unser Wunsch."

Der Satz von dem Weltgewissen, dessen Kreuzhändler Frankreich Jahrhunderte lang gewesen sei, spricht sich so leicht hin, er schmückt die Bücher der Jugend und die politischen Reden der Alten; man kann es verstehen, daß auch ein Sozialist den bitteren Krampf seiner Anklagen mit dieser fable convenue zu versehen sucht, obgleich die materialistische Geschichtsauffassung für den teleologischen und moralischen Begriff Weltgewissen keinen Platz hat. Schwer wird es sein, in der Geschichte Frankreichs, die bis ins neue Jahrhundert zurückreicht, langandauernde Perioden, oder Perioden überhaupt, zu entdecken die Ausspruch und Anspruch rechtfertigen. Wann und wo unter den Capetingern, dem Haus Valois, den Bourbonen, den wechselnden Mächten der ersten Revolution, Napoleon I., den Königen der Restauration, dem Bürgerkönig, dem Präsidenten und Kaiser Napoleon III., wann und wo in der dritten Republik war Frankreich der Repräsentant des Weltgewissens, wenn es je ein solches gab?

Doch sei es drum! Mag Frankreich Jahrhunderte lang die Welt im Gewissen gehabt haben, heute hat es die Welt auf dem Gewissen.

Karlsruher Kunstausstellungen.

Im bad. Kunstverein wird es nun endlich üblicher Brauch, neben Künstlern, die sozusagen nach dem bekannten akademischen Rezept ihre Bilder komponieren und dem materialistischen Betrachter angehören, stets auch Schriftmaler der Zukunft zuzulassen. In der ersten Etappe des neuen Jahres sind es die Namen Karl Bruyer und Albert Scheller, die solchen Reizungswillen vom Beiratsrat bekunden. Man findet beider Art im großen Saal ausweichend genug vertreten, um zu einem schlüssigen Urteil zu kommen. Unstreitig ist A. B. Scheller die stärkere Persönlichkeit der zwei dem Bühlerkreis anscheinend sehr nahestehenden Maler, während Karl Bruyer nach häufigem "Frontwechsel" bis jetzt noch auf recht äußerliche Art seinen neuesten Meister lobt, um das Publikum einzulassen. A. Scheller hebt aus dem Wirrwarr einer Schlacht z. B. und ihrer unabsehbaren schnellen Folge von Bildern rühmlich monumentale Kompositionen zu formen, die fraglos imponant wirken wie auch seine "Kreuztragung", obwohl er dabei auf rein koloristische Effekte fast ganz verzichtet. Überhaupt scheint seine Absicht ein Wegführen vom Ungeheiligen, insofern eine Stärkung des künstlerischen nicht absolut von der Farbe ausgehen braucht. Seine Reizung qualitativ auf die Probe zu stellen, geben noch mehrere der anderen Ausstellungsobjekte Anlaß, von denen besonders seine Versuche, den Gefühlsausdruck durch übersteigertes Größenmaß (namentlich der Köpfe) wiederzugeben, also seine Madonnenbilder und das psychologisch interessante "Angstliche Kind" genannt seien. — Bühlers zweites Gesicht, seine Vorliebe für Detail, erkennt man bei Karl Bruyer ohne weiteres; was aber bei Bühler stets indrinjige Selbstüberdrungenheit seines Schöpferstums und deshalb Giltigkeit hat, bleibt bei ihm leider oft peinlich kleinliche Manier, undramatische Panzerbläser. Auch Höchstleistungen an Farbenorgien läuschen nicht über die Tatsache, daß vorläufig hier Rollen und Können noch miteinander haben, daß hier vielleicht von einer Hoffnung, aber noch lange von keiner Erfüllung

Politische Neuigkeiten.

Protestnote der deutschen Regierung.

Die deutschen diplomatischen Vertreter in Paris, Brüssel, London und Rom sind angewiesen worden, den vorliegenden Regierung eine Note zu überreichen, von der auch die interalliierte Rheinlandskommission eine Abschrift erhielt. Darin wird gegen die Verordnung der Rheinlandskommission über die Kohlenverteilung und über die Beschlagnahme der Kohlensteuer, Zölle, Ausfuhr- und Einfuhrabgaben im besetzten Rheinland Beschwerde eingelegt. Die Verordnungen verfolgen den Zweck, der vertragswidrigen in Essen neuerdings errichteten interalliierten Kohlenkommission die Betätigung im besetzten Rheinland zur Förderung der Aufrüstung zu ermöglichen und deutsche Reichs-, Staats- und Gemeindecinnahmen den legitimen Gläubigern zugunsten der beteiligten alliierten Mächte zu entziehen. Die Rheinlandskommission habe dadurch den Rechtsboden verlassen, auf dem ihre Stellung beruht, die Verwaltungs- und Finanzhoheit des Reiches und der Länder verleiht und sich in den Dienst der militärischen Aktion der französischen und belgischen Regierung gestellt. Weiter wird gegen die Anweisungen gegen die Behörden Einspruch erhoben, an den angeordneten Maßnahmen teilzunehmen, die nicht einmal im Krieg zulässig seien. Die Teilnahme italienischer Vertreter an einzelnen Verordnungen sei unzulässig, da Italien der Rheinlandskommission nicht angehöre.

Ein französisches Geheimdokument.

Die "Freie Presse" veröffentlicht einen Entwurf des Generals Mangin aus dem Jahre 1919, zur Besetzung von Düsseldorf und Duisburg. Hinter den "Sanktionen" verbirgt sich das offensichtliche Ziel Frankreichs, die deutsche Industrie zu vernichten, oder die französische Industrie zum Herrn der deutschen Industrie zu machen.

Wir lassen hier die deutsche Übertragung des interessanten Schriftstücks folgen:

Besetzung der Ruhr (Sanktion).
Zu Beginn: Befehl zur Besetzung von Düsseldorf Stadt, Duisburg Stadt.

Zollsperren-Entwurf der Interalliierten Rheinlandskommission, Scharke Düsseldorf und Duisburg umfassend — Gebühr 50 Prozent auf die Einfuhr, 5 Prozent auf die Ausfuhr.

Es scheint, daß bei dieser Gelegenheit Zollsperren und Zollregime verewschelt werden sind.

Nach der Ansicht des Generals D., Administrator, kann dieses Projekt nur einen Teil der rheinischen Industrie stilllegen, Ausperrungen und Arbeitslosigkeit hervorbringen, negative Ergebnisse in bezug auf die Erträge der auferlegten Zollgebühren geben, Gegenstand von Schiffen und Scherereien ohne Nutzen sein.

Die Stilllegung dieser Industrie kann nur den Zwecken Englands dienen und einigen französischen Finanzgruppen nützlich sein. Der General D. hat durchgesetzt, daß die Besetzung auf Düsseldorf beschränkt werde (Stärke beigestrichen). Er hat das folgende Projekt überreicht:

Die Zollsperren, wie er sie ins Auge faßt, trennt in absonderlicher Weise in diesem großartigen Industriegebiet die Anlagen derselben Firma. Alle diese Anlagen gehören zusammen und ergänzen sich. Auf der Fläche dieses industriellen Gebietes sind die verschiedenen Fabriken verteilt; diese empfangen und bereiten die Mineralien, diese empfangen und bereiten das Kohleisen, diese den Stahl, diese Walzstahl, diese Gießerei und diese Fertigungsbetriebe. Diese Zollsperren trifft so Krupp — Thyssen — Daniel — Ehrhardt — Gelsenkirchen — Mannesmann usw. Wir können also diese Industrie stilllegen, desorganisieren, vernichten. Zwei Fragen sind zu stellen.

1. Ist es besser, diese Industrie zu ruinieren? Das wäre nicht zum Vorteil Frankreichs, dessen Industrie kaum wieder erwaacht — würde England allein nützen.
2. Ist es besser, diese Industrie zu unserem Nutzen arbeiten zu lassen und zwar nach Regeln und Kontrakten, die wir auferlegen?

Durch diese geordnete Vorgänge werden wir die Herren der Lage — die Großindustriellen wissen das wohl. Wir bezeichnen die Ergänzungsbetriebe, welche alsdann mit unserer Erlaubnis aber auch nach unseren Bedingungen funktionieren.

Gegenwärtig erfordert die Wiederherstellung der zerstörten Gebiete 100 bis 120 Milliarden an Arbeiten und Lieferungen (darunter deutsche Spezialitäten). Es ist nötig, daß die französische Industrie von der gegenwärtigen einzigen Gelegenheit profitiere, um:

zu niedrigem Preis und bei rascher Lieferung Materialien für die zerstörten Gebiete zu erhalten (rascher Aufbau der

Rordregion), eine moderne unentbehrliche Ausrüstung zu beschaffen, um bei sich zahlreiche Spezialindustrien zu schaffen, die schnell und unter der Form, welche sie auferlegen wird, die Wirkung und die Ausrüstung Deutschlands nutzbar zu machen.

Wir können die deutsche Industrie zum Sklaven der unsrigen machen gemäß der auferlegten Kontrakte. Diese Situation kann Druck ausüben auf preussisches Kabinett, das vielleicht kapitulieren wird. Auf jeden Fall macht sie uns bezahlt, baut unsere Bergwerke auf, hebt unsere Industrie in den Stand zugleich und zu billigem Preis zu entwickeln.

Schlussfolgerung.
Man kann desorganisieren Stahl-Industrie — Farben (Nebenprodukte), Landwirtschaft (Dünger). Es kann nicht die Frage sein, die Industrie und die Landwirtschaft zu töten. Arbeiterbevölkerung verlangt nur für uns zu arbeiten, vorausgesetzt, daß sie ist und bezahlt wird. Zerstörung dieser Industrie — soziale Gefahr — Unruhe — ohne Profit für Frankreich.

Artikel 270.

Allein die Versammlung der rheinischen Notabeln (Corporatio oder wirtschaftlich) könnte angeben, welche Dienste deutsche Industrie der besetzten Gebiete Frankreich leisten kann. Diese Delegationen werden Reim der besonderen Vertretung der Spezialinteressen des Landes — Konzequenzen. Auf jede Weise wird man dazu kommen müssen, Wirtschaftsexperten zu konsultieren, Konsultation kann Folgen haben, über welche kein Preussische sich täuschen kann wegen des Geistes der Arbeiterbevölkerung gegenwärtig.

Die Lage im Ruhrgebiet.

Wie die Blätter aus Essen melden, bewährt sich das System der passiven Resistenz mehr und mehr. Beamte, Angestellte und Arbeiter gehen Hand in Hand vor. Organisationen und Behörden stehen geschlossen hinter jedem einzelnen. Gegenüber der französischen Bevormundung haben alle Parteienverschiede aufgehört. Arbeiter erklärten in Gesprächen, das was niemand fertig gebracht habe, hätten die Franzosen erreicht: Die Zerfleischung der Arbeiterkraft im Ruhrgebiet hat aufgehört! Die Unfähigkeit unter den Franzosen wächst infolge dessen immer mehr. Die Ingenieurkommission ist so gut wie lahm gelegt. Nur die Militärs treten noch aktiv auf. Wer auch hier müssen sie Schritt für Schritt vor dem entschlossenen Widerstand der Deutschen im Ruhrgebiet zurückweichen.

Nach einer Erklärung des Reichskohlenkommissars ist laut "Tagblatt" die Zufuhr von Kohlen ins unbesetzte Gebiet am Samstag und Sonntag stärker als je im Dezember und Januar bisher gewesen ist. Die Einstellung der Reparationslieferungen an Frankreich und Belgien hat also in dieser Beziehung sehr günstige Wirkungen gehabt.

Die Blätter melden übereinstimmend aus Essen, daß der Widerstand der gesamten Bevölkerung des Ruhrgebiets gegen die französischen Eingriffe von Stunde zu Stunde wächst. Laut "Vorwärts" arbeitet nicht eine der Fabriken, deren Welter in Haft sind. Jeder Verkehr mit den verhafteten Ruhrindustriellen ist unmöglich. Die Verkehrslage im neu besetzten Gebiet treibt mit großer Geschwindigkeit einer Krise zu.

Während die Franzosen an verschiedenen Stellen vor dem geschlossenen Widerstand, auf den sie stießen, zurückgewichen sind und manche Zwangsmassnahmen und Verhaftungen wieder aufgegeben haben, schreiben sie an anderen Stellen zu neuen Gewalttätigkeiten. Namentlich werden die Verträge, die die Besetzung der Ruhr durch die Franzosen, wiederholt. So hat man in Düsseldorf bei der Besetzung das Kohlen der Finanzlaste pervertieren lassen. Nach einer Veröffentlichung des Generals Desgoutte soll das Kohlen in Bochum als Oberkohlenamt und das dortige Finanzamt als Oberfinanzamt zur Einziehung der Kohlensteuer von den Franzosen verordnet werden.

Der Eisenbahnverkehr gerät durch die französischen Eingriffe in immer größere Verwirrung. Die Wagengestellung im Bezirk der Essener Eisenbahndirektion ging gestern auf 15 000 zurück und betrug 10 000 Wagen weniger als angefordert waren. Der Dortmunder Hauptbahnhof ist immer noch geschlossen, weil die Besatzungsbehörde die von dem Personal für die Wiederherstellung der Arbeit gestellten Bedingungen, die bezüglich des Dortmunder Südbahnhofes angenommen worden sind, immer noch nicht genehmigt hat. Auf die Erklärung der Beamenschaft der Essener Eisenbahndirektion, sie würde ihre Tätigkeit einstellen, wenn die zahlreichen Posten mit aufgesperrtem Seiteneingang von dem Gebäude der Eisenbahndirektion nicht zurückgegeben würden, sind diese entfernt worden. Während im Dortmunder Bezirk die Franzosen die Besetzung der Stellwerke mit Maschinenabwehrposten infolge der Streikdrohung des Personals nicht durchzuführen, haben sie jetzt im Oberbaurevier Bezirk auf den Stationen Straßfurt und Westerbach die Stellwerke besetzt, worauf das dortige Personal den Betrieb sofort eingestellt hat. Das Gerücht, daß die Franzosen verstanden, eigenes Eisenbahnpersonal in das Ruhrgebiet zu schaffen, hat die Stimmung unter den Eisenbahnern

ausgesprochen werden kann, ausgenommen seine "Sufanne", wo ich immerhin, entgegen den zahlreichen Bruchstücken und Anvollkommenheiten seiner andern Entwürfe den Gegenstand schäpferisch überwinden und den launigen Einfall in klarem Farbengefüge gemischt empfinde. Die Werte der übrigen ausstellenden Maler halten eine stärkere kritische Belastungsprobe nicht aus. Hans Hausmann ist diesmal unzulänglich mit Porträts vertreten, die zu diesem renommierten Landschaftler nicht recht passen wollen; Willy Supper zeigt — auch in Zeichnungen — manches hübsche, aber ohne daß von seinen Bildern Unmittelbarkeit ausstrahlt. Neben bekannten und schon oft gewürdigten Graphikern wie Kupferschmid und F. Dörz behauptet sich auch Lili Martius (Miel) zeichnerische Begabung recht gut.

Die Galerie Moos hat diesmal in den Mittelpunkt ihrer Ausstellung das ungeschlagene Temperament Erich Rexders gerückt, der mit sicherem Instinkt und raffinierter Technik das traditionelle Erbe der guten Münchener Malerei verbindet: geschmackvolle Gewandtheit und sprühende Farbenfreude. Trotz geradezu pompöser Farbenlust gelingt es ihm daher, von der inneren Notwendigkeit seiner mächtig aufgetragenen Alpenlandschaften über großgezeichnete Industriebilder, ja auch von dem nassen trübseligen Grau seiner Meerestide zu überzeugen, obgleich ihm da ein einzigartiger Sellnag (Hafenbild London) erheblich Konkurrenz macht. Sehr veräbnlich wirken in den gleichen Räumen Holschnittverläufe von Hans Schaub, der zwar dort fruchtbarere Entfaltungsmöglichkeiten verspricht, wo er sich (wenn auch schillerhaft) an G. Wolff anlehnt, aber noch kein hohes Maß von Schätzung in figurlichen Experimenten verdient.

Im vornehmen Schönleberhaus (Galerie Sasse) dominiert ebenfalls ein Auswärtiger: Ferd. Gerwig (Stuttgart). Der Horizont seiner Dinge reicht weiter, als eine gelegentlich spurbar klackernde Theaterdämonie anfangs vernehmen läßt. Etwas Visionäres geht über die substantielle Gegenständlichkeit seines Franz Moos, Hamlet, Umberto Kin-

aus. Man beachte weiterhin sein Porträt Leo Slezals z. B., um die wahre Überzeugungskraft seiner sehr gelenkten und gepflegten Hand in einer nicht so phantastischen Situation und in lebendiger Menschenbeziehung zu ergründen. Die Vorzüge einer guten Tradition scheint auch dieser zeitgemäße Vertreter des malerischen Handwerks bei seinem konzentriert einfachen "Budha" nicht vergessen zu haben. Mehr das heftige Verlangen nach Persönlichkeit als künstlerische Überlegung kennzeichnet Karl Hubbucka Graphit und verführt ihn zu intellektualistischen Wühlungen, deren Laboratoriumsproblematisches rein ästhetisch nicht festzuhalten ist. Aus dem interessanten Einblick in seine neuesten Experimente ragt ein Blatt wesentlich hervor: "Das Verlangen nach irgend Etwas"; sollte es gar die ungefüllte Sehnsucht eines zweifellos Begabten bezeugen, der aus seelischer Gespanntheit sich noch nicht zu formaler Energie durchbringen konnte? Josefina Schaller ist auch als Dufänger anzusehen, dennoch wirkt die Tendenz ihres östlich orientierten Schaffens natürlicher, da sie die Ergebnisse in zyklische Form bringt, die z. T. an anderer Stelle schon öftentlich gezeigt und hier auch wohl schon erwähnt wurde. Willy Rühn steht mit beiden Füßen auf festem Boden, auch durch untergeordneten Sinn für Qualität erleichtert er dem Betrachter die Fähigkeit sich einzufühlen. Sein Produzieren ist zwar vielfach noch auf der seitherigen Kunststufur aufgebaut, hält sich aber nicht so flüchtig an das Überkommene, um dadurch sein Können und Wissen einseitig zu beeinflussen. Unstreitig gebührt ihm in diesem Umkreis die höchste Achtung.

Einige Spezialitäten und Seltenheiten des Kunsthandels zeigt zurzeit das Kunsthaus Sebald. Vorkursdrucke der Reichsdruckerei nach Kupferstichen und Holzschritten alter Meister sowie Blätter aus den rasch begriffenen und wegen ihrer Vorkäuflichkeit rühmlich bekannten Wappen der Marcks-Gesellschaft (Victor Brugel und Antike Fresken). Ein Hinweis auf diese hochwertigen Reproduktionen, die den erlesenen Original-Antiquitäten selbst so nahe kommen, mag genügen, um die große Zahl der Kenner und Liebhaber nachdrücklich aufmerksam zu machen. Prof. Hans Schorn.

nach aufgeregt gemacht. Die Eisenbahner wollen sich jeden- falls der Verwendung fremden Personals entsprechend der An- weisung des Reichsverkehrsministers entschieden widersetzen. Dieser hat infolge des Beschlusses der Besatzungsbehörden, mit französischem Personal besetzte Züge in das neu besetzte Gebiet fahren zu lassen, auf den zuständigen Eisenbahndirektionen folgende Warnung veröffentlicht:

Die Durchführung von Eisenbahnzügen jeder Art, die etwa mit französischem oder belgischem Zug- oder Lokomotivpersonal besetzt sind, kann keinesfalls zugelassen werden. Das Publikum ist auf die schweren Gefahren hinzuweisen, denen es sich durch Benutzung solcher von unfundigem Personal besetzten Zügen aussetzt. Ebenso telegraphierte der Reichsverkehrsminister an die Gemischte Eisenbahnkommission in Wiesbaden, daß keine Kohlentransportzüge nach Frankreich und Belgien zu- lassen seien und daß auch im altbesetzten Gebiet die Eisen- bahner seinen Befehlen zu gehorchen hätten.

Die Lage auf den Bahnen des Ruhrgebietes hat sich nicht ge- ändert. Auf den Rheinischen Bahnen, den Sinesischen Bahnen und den staatlichen Bahnen warten die Besatzungen auf das Ergebnis der Vorstellungen, die von den Ab- ordnungen der Betriebsräte in Mainz bei der französischen Mi- nisterratsbehörde erhoben werden sollen. Den Abordnungen der Rheinischen und Sinesischen Betriebsräte haben sich auch Abordnungen der Betriebsräte des Essener Bergwerks- vereins Königs Wilhelm, der Essener Steinkohlenbergwerke, so- wie der Bergwerks-Gesellschaft Dahlbusch und der Sinesischen Bergwerks-Gesellschaft angegeschlossen. General Degoutte hat in Düsseldorf die Abordnungen der Be- triebsträte nicht empfangen, sondern mitgeteilt, daß er auf die Freilassung Thyssens keinen Einfluß habe und in das Ver- fahren nicht eingreifen könne. Mit Arbeitern, die ihm eine solche Resolution aufstellten, könne er nicht verhandeln. In- zwischen sind noch bei einer ganzen Anzahl anderer Bahnen die Betriebsräte zusammengetreten und haben Entschlüsse ange- nommen, die sich gegen die willkürliche Verhaftung der Be- zugsleiter ausprechen und die Freilassung der Festgenom- menen fordern. Bemerkenswert ist, daß auf den Rheinischen Bahnen die Vertreter der polnisch sprechenden Besatzungsmit- glieder besonders zusammengetreten sind und sich in einer Entschlüsse ausdrücklich dem Protest der übrigen Beleg- schaften angeschlossen und sich die Forderung zur Freilassung der verhafteten Bezugsleiter zu eigen gemacht haben. Auf Schacht 3/7 der Gewerkschaft Friedrichshütte und auch auf der Rheinischen Zeche Königsberg, wo die Bergleute zunächst die Arbeit niedergelegt hatten, sind sie, entsprechend den An- weisungen der Betriebsräte, die das Ergebnis der Verhandlungen der Mainzer Abordnung abwarten wollen, wieder eingefahren.

Die Anklage gegen die Betriebsräte lautet auf Wider- stand gegen die Anordnungen des Generals Degoutte. Die Verhandlungen gegen sie soll öffentlich sein. Vom französi- schen Kriegsgericht sind verschiedene Zeugen geladen, außerdem sollen die nach Mainz gereisten Abordnungen der Betriebs- ratsmitglieder der Verhandlung beiwohnen dürfen.

Die Bezirks-Eisenbahnräte der westdeutschen Reichsbahn- bezirke, die etwa 250 000 Bahnbediente vertreten, waren am Sonntag in Frankfurt versammelt und faßten eine Ent- schließung, wonach sämtliche Eisenbahnbediente sich einmütig hinter die Regierung und ihr Verbot der Kohlenbeförderung für Frankreich und Belgien stellen.

Die in der Rheinisch-Westfälischen Kohlen- und Eisenerz- industrie, wie die „R. W. N.“ melden, am Sonntag eine Konferenz ab, in der sie sich mit der Besatzungs- und Um- leitung von Kohlentransportzügen durch die Franzosen be- schäftigten. Einmütig wurde beschlossen, die Kohlen- und Eisenerz- industrie für die Dauer der Besatzung stillzulegen. Der Verband der Kohlen- und Eisenerz- industrie hat sich hinter diesen Beschluß gestellt und wird seine ganze Gewerkschaftsmacht aufwenden, um die Macht der französi- schen Rajonette zu brechen.

Auch eine Komödie...

Die Betriebsräte der Thyssen-Werke sind am Samstag von Düsseldorf nicht nach Hause gefahren, sondern nach Mainz, wo, wie es zuerst hieß, am Dienstag halb 4 Uhr nachmittags, die Kriegesgerichtsverhandlung die neuen Opfer der französi- schen Willkür aus der Industrie der staatlichen Bergwerks- verwaltung und der Finanzverwaltung stattfinden soll. Nach Essener Nachrichten werden die Verhafteten im Mainzer Mi- litärgefängnis wie Verbrecher behandelt. Am Tage der Ver- handlung blieben sie gänzlich ohne Nahrung. Während so ter- roristisch gegen die leitenden Personen vorgegangen wird, wendet man gegen die Arbeitervertreter die Methode des Hungerstreikes an. Über die Unterredung, die die Abordnung der Gesamtbetriebsräte der Staatsruben, vier Arbeiter und ein Angestellter, mit dem französischen General in Düsseldorf

hatte, hörte der Berichterstatter der „R. W. N.“ noch fol- gende charakteristische Einzelheiten:

Die fünf Vertreter wurden sofort von General Simon emp- fangen, der von Leutnantsleitern überströmte. „Ich bin“, sagte er, „glücklich, Sie zu sehen. Sagen Sie Ihren Arbeitskameraden, daß ich stets für sie zu sprechen bin. Ganz besonders würde ich mich freuen, wenn auch Vertreter der westlichen Eisenbahner (1) zu mir kämen. Das edle Frankreich (1) wünscht nichts schmerzlicher, als die Arbeiter zufrieden zu stellen.“ An diese Li- tade schloß der General, dem die Haltung der Eisenbahner of- fensichtlich besondere Sorge macht, die Frage, ob die Abordnung nicht Einfluß auf die Eisenbahner hätte. Überhaupt zeigte er sich als ein gewandter Diplomat, der mitten in einem Schwall von Fragen sehr geschickte Fragen zu stellen wußte. Sein erstes und letztes Wort war „Nein“, „Nein“ und nochmals „Nein“. Die Vergleiche sollten doch ja nicht streifen und die Beamten keinerlei Sabotage verüben; dann werde sich alles finden. Die Abordnung blieb kühl und antwortete lakonisch: Wir wollen gern fördern, wenn unsere Forderungen erfüllt werden. Für die Eisenbahner seien sie nicht zuständig. Es sei Sache der Franzosen, die Lokomotiven, Waggons und das Personal zum Verladen herbeizuführen. General Simon blieb unentwegt verbindlich.

Es erschien dann auf der Bildfläche General Denigues, Mi- nisterrat, aber weit militärischer im Ton als der andere General. Beide unterhielten sich zunächst leise, dann immer lauter. Auf die Mitteilungen Simons rief Denigues ausge- regt zweimal nacheinander: „Nein, nein, nein, die ganze Welt würde uns auslachen. Die nergische Ablehnung galt offenbar den Forderungen der Bergleute. Die Abordnung meldete sich zum Wort: Wir wollen zu General Degoutte. Die Generale antworteten: Wir werden Ihren Wunsch dem Herrn Höchstkommandierenden selbst vortragen. Nach einer Stunde neues Rendez-vous. General Simons, diesmal allein, flücht wieder über von Lebenswürdigkeit: General Degoutte sei erfreut ge- wesen, zu hören, daß die Herren Arbeiter erschienen seien. Er freute sich über das Vertrauen, das man ihm entgegenbringe und hoffe, daß dauernd die besten Beziehungen zwischen den Gewerkschaften und der Besatzung bestehen würden, wie schon bisher im Düsseldorf-Gebiet. Über die Forderungen könne sich der Höchstkommandierende noch nicht endgültig äußern, da er noch die Herren vom Ingenieurkomitee hören müsse.

Damit war die Komödie zu Ende. Offenbar will man in Düsseldorf Zeit gewinnen. Auf deutscher Seite besteht kei- nerlei Veranlassung zu Überfahrungen. Es genügt, wenn jeder einzelne Übergriff entsprechend beantwortet wird, wie das durchweg bisher geschehen ist. Die Bergleute und die Eisen- bahner sind zu jeder Aktion bereit.

Gewaltmaßnahmen und kein Ende.

Der Präsident des Landesfinanzamtes Sohn, Vörling v. Lan- genauer wurde gestern abend noch 10 Uhr von französischen Offizieren und englischen Polizeimännern in seinem Dienstzimmer verhaftet und im Automobil in der Richtung auf Bonn fortgeführt.

Gestern ist nun auch der zweite Vertreter des von den Fran- zosen schon früher abgesetzten Regierungspräsidenten in Wies- baden ausgewiesen worden. Am Vormittag hatte die gesamte Beamtenhaft der hiesigen Regierung beschlossen, sich vorbe- haltlos hinter ihren bisherigen Chef, den am Samstag ausge- wiesenen Oberregierungsrat v. Neborn, zu stellen und im gleichen Falle ebenso wie er zu handeln. Gestern Nachmittag stellten die Franzosen an den nunmehr amtierenden Stellver- treter des Präsidenten, den Oberregierungsrat Speck, eben- falls das Antrags, die Verfügung des Landwirtschaftsmini- sters an die Forstverwaltung (man solle nur der eigenen Regierung gehorchen) für unzulässig zu erklären. Das wurde selbstverständlich verweigert, und sofortige Ausweisung war die Antwort der Besatzungsbehörde. An die Stelle des Herrn Speck tritt jetzt Oberregierungsrat v. Webel. Die französische Forstkommission, deren Kommen für gestern angekündigt war, ist bisher nicht erschienen.

Gestern mittag sind der Leiter des Finanzamtes Aachen 2 (Aachen-Land und Moskau), Oberregierungsrat Sembach und sein Stellvertreter, Regierungsrat Dr. Verten, von einer aus drei Offizieren und fünf bis sechs Gendarmen bestehen- den Abordnung der Besatzungsbehörde verhaftet worden, weil sie diesen gegenüber erklärt hatten, sie würden der belgischen Regierung keinen Vorstoß und nur den Anordnungen der deutschen Behörden Folge leisten. Daraufhin haben sämtliche Beamten und Angestellten des Finanzamtes ihre Tätigkeit ein- gestellt.

Der Direktor der Reichsbankstelle in Neustadt a. d. S. ist verhaftet worden. Die Reichsbank ist sowohl dort, wie auch in Kaiserslautern geschlossen.

Der „Neuen Bad. Landeszeitg.“ zufolge, erhob gestern vor- mittag ein Beauftragter der Badischen Anilin- und Sodafabrik

in Ludwigshafen von der Reichsbankstelle in Ludwigshafen eine für Lohnzahlungen bestimmte Geldsumme Als der Be- amte mit dem Geld im Auto zur Fabrik fahren wollte, wurde er von dem französischen Posten festgenommen und das Auto mit dem Führer zur Kontrollstation an der Rheinbrücke ge- bracht. Mehrere Beamte der Anilinfabrik begaben sich auf diese Nachricht hin ebenfalls dorthin, wo über die Herausgabe der Gelder verhandelt wurde. Es handelt sich um 100 Mil- lionen Mark. Die Bemühungen der Direktion, die Gelder freizubekommen, sind erfolglos geblieben. Von der französi- schen Kommandantur in Ludwigshafen wurde erklärt, es seien drei neue Vorschriften seitens der Interalliierten Rheinland- kommission erlassen, und es müsse jetzt geprüft werden, ob die Beschlagnahme in Übereinstimmung mit den Vorschriften stehe oder nicht. — Schon am Freitag voriger Woche war ein Bote der Anilinfabrik, der von der Reichsbank Geld holen sollte, an- gehalten worden. Nachdem nachgewiesen war, daß das Geld für Lohnzahlungen bestimmt war, wurde er freigelassen. Es handelte sich auch im heutigen Falle wieder um Lohngeber.

Weiter erfährt das Blatt, daß die Franzosen bei der Reichs- bankstelle in Ludwigshafen eine Kontrolle dahin ausüben, daß keine Gelder an die Bankstellen in der Pfalz abgeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der obine Vorkauf mit dieser Kon- trolle im Zusammenhang steht.

Sympatiespende für das neubesetzte Gebiet.

Aus Braach wird uns gemeldet: Die gestern hier statt- gefundene Kreiserversammlung hat beschlossen, 1 Million Mark für die Opfer der Ruhrgebietsbesetzung zu bewilligen.

Kurze Nachrichten.

* Militarisierung der Ruhrreisbahnen. Die Wälder flän- digen an, daß der Verkehr im Ruhrgebiet durch Militarisie- rung der Eisenbahnen aufrecht erhalten werden soll. In Ver- fassung scheint ein besonderes, aus mobilisierten Bahnamten gebildetes Detachement zusammengefaßt zu werden. Weiter wird gemeldet, daß die französische Regierung eine große An- zahl von Ingenieuren in den Bergwerken und der Privatindu- strie zur sofortigen Verwendung im Ruhrgebiet rekrutiert.

Badische Übersicht.

Preiswettbewerb für Glockenschmuck.

Zu dem vom Badischen Landesgewerbeamt ausgeschriebenen Wettbewerb für neuzeitlichen Glockenschmuck liefen insgesamt 24 Gipsmodelle und 22 Zeichnungen von 8 Teilnehmern ein. Das am 17. Januar zusammengetretene Preisgericht erkannte den Arbeiten des Bildhauers Professor Alfred Bräuer in Stuttgart den ersten Preis von 6000 M. zu. Den zweiten Preis von 2500 M. erhielt Richard Waldschütz in Mannheim, je einen dritten Preis von 2000 M. Diplomingenieur Theodor Sohn in Bodum und Richard Waldschütz in Mannheim, mit Arnold Aldert in Freiburg. Der vierte Preis von 1500 M. fiel Kunstmaler Schmitt-Spahn in Karlsruhe zu, von dem eine weitere Arbeit zum Preis von 1000 M. angekauft wurde.

Das Gesamtergebnis des Wettbewerbs ist vom Sonntag den 28. d. M. bis Sonntag den 11. Februar d. J. einschließlich im Vorraum der Landesgewerbehalle in Karlsruhe öffentlich aus- gestellt. Besuchszeiten an Sonntagen von 11—1 Uhr, an den Werktagen von 10—12 vormittags und 2—4 Uhr nachmittags. Eintritt frei. Wegen Benützung der preisgekrönten und an- gekauften Entwürfe werde man sich an das Badische Landes- gewerbeamt.

Badische Landesbibliothek.

Die Landesbibliothek kann von jedem erwachsenen Landes- einwohner kostenlos benützt werden. Trotz der erhöhten Post- gebühren geschieht der Versand postfrei. Die Rücksendung trägt der Entleiher; mehrere Entleiher an einem Ort können sich zu Sammellieferungen verbinden. Die Landesbibliothek über- sacht die allgemeinen Zweige der Wissenschaften, schiebt aber engste Fachschriften und bloße Unterhaltungsbücher aus. Die auf Baden bezüglichen Schriften werden möglichst vollständig gesammelt und deshalb hier nur ausnahmsweise angeführt. Die Einfindung solcher Schriften ist vollkommen. Gut erhal- tene Bücher aus Privatbesitz können zum Kauf angeboten werden.

Zugangsauswahl November und Dezember 1922.

Böfler, Deutsche Klosterbibliotheken. 2. Aufl. Schri- nen, Studium der Indogerm. Sprachwissenschaft. Solm- sen, Indogerm. Eigennamen. Grimme, Plattdeutsche Mundarten. Heinke, Deutsche Familiennamen. 5. Aufl. Paul, Über Sprachunterricht.

Cassirer, Erkenntnisproblem. Fichte, Die Bestimmung des Gelehrten. Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdar- stellungen. Spranger, Lebensformen. 3. Aufl. Augustinus, Reflexionen u. Maximen. Gesammelt von A. v. Harnad. B. Jaeger, Freude zuvor! E. Krebs, Die relig. Unruhe d. Gegenwart u. d. lathol. Kirche. Rauch, Engelbert Klüpfel. Die Religion des alten Indiens. I. Aus Brahmanas und Upanishaden. Hg. v. A. Hillebrandt. Betriebsrätegesetz. 9./10. Aufl. Bearb. v. Freig u. Zihler. Die Friedensschlüsse 1918—1921. Hg. v. Th. Niemeyer. R. Goldschmidt, Steuerpflicht der Deutschen in Polen. Gaase, Das Recht der poln. Kaluta. Oelen- heinz, Das Recht der Erfindung. Reichsabgaben- ordnung. Erl. v. F. Rüd. W. Rüge u. G. Hauser. 2. Aufl. Die Verfassungsgesetze der Republik Österreich. Hg. v. S. Kelsen.

B. Goldschmidt, Gewinnbeteiligung d. Arbeitnehmer. Grundriß der Sozialökonomik. III: Wirtschaft u. Gesell- schaft. Bearb. v. Max Weber. Monographien d. hiesiger Städte. X. Grünberg, Reich, S. J. Nationalökonomie. Schriften des Vereins f. Sozialpolitik. Bd. 162: Die geistigen Arbeiter. 1. Freies Schriftstellertum u. Literatur- verlag. 2. Journalisten u. bild. Künstler. Tönnies, Karl Marx.

v. Bomsdorff-Bergen und Ibe Jens Kruse, Ein Kompaß zur Menschenkenntnis. E. Zernh, Der Arzt als Er- zieher des Kindes. Dieppin, Die Beziehungen zwischen Theologie u. Medizin. Anna Kappein, Gehirntum. G. Paul, Wir und das kommende Geschlecht.

Rebensbilder aus d. Tierwelt Europas. Vogel. 2. Aufl. Linke, Der ewige Kreislauf des Lebens.

B. Bauer, Einführung in d. Studium d. Geschichte. De- loch, Griechische Geschichte. 2. Aufl. Ferrero, Unter- gang der Zivilisation des Altertums. Dopsch, Die Wirtschafts- entwicklung d. Karolingerzeit. 2. Aufl. Egelschlag, Ge- schichte der dt. Kaiserzeit. A. v. Hofmann, Regensburg. B. Prieger, Die Kaiserin Augusta Victoria 1858—1921. O. v. Mohl, 50 Jahre Reichsdienst. II. Ägypten. Wilhelm Schäfer, 13 Bücher der deutschen Seele. F. v. Schöb- ter, Die Rungen Friedr. Wilhelms des Gr. Kurfürsten u.

Religion, Gemeinde und Kirche

War ein Lichtbildvortrag über die Probleme des prote- stantischen Kirchenbaues betitelt, den Architekt Otto Hartung gestern im evangelischen Vereinshaus in der Mäckerstraße hielt. In tiefgründiger Weise entwickelte der Redner die im Protestantismus doppelte Aufgabe kulturellen Bauens, welche als ideale Lösung einen Gleichgewichtszustand zwischen Bestand und Gefühl anstrebt, zugleich Verknüpfung von Raum und Kultur sein soll. Der Redner entwickelte an zahlreichen, rasch skizzierten schematischen Grundrissen die bisher in dem schon Jahrhunderte alten Ringen gemachten Versuche und zeigte, inwieweit sich hierin der Gedanke der Einheit von Form und Zweck, von Raumwirkung und der durch Lage der Kanzel und des Altars bedingten geistigen Spannung verwirklicht fand. Bei den katholischen Kirchen, selbst bei den Predigerkirchen der Bettelorden, tritt dieser Konflikt nie ein, da die nicht liturgisch gebundene Rede niemals der Kulthandlung gleichgestellt werden soll. Am idealsten fand Hartung den Wunsch nach Einheit der Raumform und geistli- cher Spannung in den antiken Amphitheatern, etwa dem Kolosseum zu Rom, entfaltet.

Er kommt zur Überzeugung, daß auch beim protestantischen Kirchenbau nur die Anlage mit zentral und regelmäßig ge- wölbtem Kern die Lösung bergen kann. In die Mitte eines solchen Raumes setzt Hartung die Kanzel und Altar. Die Kanzel tief, den Altar knapp daneben auf einer in den Raum herein geföhrten Terrassenstufe, hoch. Diese Terrasse bildet dann die „Feierliche“ für rein liturgische Vorgänge. Nach diesen Grundgedanken baut Hartung sein Modell einer Sternkirche, sowie eine im Bau begriffene Kirche in Konstanz auf. Wie die Raumwirkung eine konsequente Folgerung aus wenigen Grundgedanken ist, wird der Aufbau mit modernem Holz-, Eisen- oder Eisen- betonssystem durch wiederholte Anwendung weniger ausdrucks- voller Konstruktionselemente durchgeführt. Die Innentraum- wirkungen, welche sich nach Stimmung und Konstruktionsprin- zip der deutlichen Spätgotik angehen, sind nach den ge- zeigten Plänen und Modellphotographien sehr wirkungsvoll und vielversprechend. Beim Außerem tritt dagegen — wie oft auch

bei der Spätgotik — eine gewisse Unzulänglichkeit, hier sich als Haltlosigkeit äuernd, mangelt in Erscheinung. Der Außenbau verlangt eben einen klar erkennbaren Körper, das Innere mag sich in Widrigkeiten erschöpfen.

Gegen die Lösung Hartungs möchten wir etliche prinzipielle Einwände äußern. Durch die zentrale Stellung der Kanzel wird der vom Redner zu beherrschende Winkel über Gebühr vergrößert; bei der Sternkirche beträgt er 240 Grad. 180 Grad ist wohl die Grenze, die man unferm nur einmal frontal den Menschenkörper zumuten darf. Es steht ferner zu befürchten, daß die schon in den Zentralraum hereinragende Feier- lichenterrasse gerade den gewollten geschlossenen Raumeindruck gründlich durchbricht und stark schädigt. Die Sichtverhältnisse zwischen Säulen und Gewölben sind beson- ders bei der Sternkirche keineswegs so günstig wie sie auf den ersten Blick scheinen möchten, auch dürften manche ungunstige, ja lächerliche Verhältnisse eintreten. Trefflich ist der Ge- danke, daß wir beim protestantischen Kirchenbau viel mehr als bisher gesehen ist, mit dem Gefühl als einem wesentlichen Bestandteil des Raumbauens und der Raumwirkung rechnen müssen. Hartungs ganzes Streben geht ferner auf eine Ver- tonung der Kultur im protestantischen Gottesdienst aus, denn nur so ist eine mit den Mitteln der Kunst und in Hand- gehende Erinnerung möglich. Die Gebärde Andächtiger im Stufensteigen, Vorbeigehen, Glockenläuten usw. wird eben- so zum künstlerisch-religiösen Faktor gemacht, wie die Richt- richtung des Raumes und projektives Bildwerk. Besonders auch in der Forderung: Sallet die Kirchen offen, verzichtet lieber auf Zur-Edelstellung entwickelbarer Kunstwerke, laßt die Kirche auch im Protestantismus nie nicht nur Versamm- lungssaal, sondern auch Kulturraum sein, ist die Stellung des Redners scharf umschrieben und es liegt hierin abermals der Beweis, daß hier mit einem der schwersten Probleme unferer heutigen Baukunst ernst und ehrlich und somit dahingehend gerungen wird, selbst wenn manches auf dem Papiere bleiben sollte.

Der Saal hätte weit mehr der Zuhörer, die mit warmem Beifall antworten, fassen können. Leider war die Anzeige der öffentlich und gratis dargebotenen Veranstaltung in zwei- streife gedrungen.

S. Wulzinger.

Friedr. III. v. Preußen. Besse, Bad. u. Hess. Hofgeschichten. Friedjung, Zeitalter des Imperialismus. Robert, Unter d. Gewalt des Hungers in Russland. Krause, Ostasien im Lichte der dt. Interessen. F. Mücke, Das Kulturproblem d. französl. Revolution. Pöhl, Russland u. d. Ost. Reich. Auf See unbefiegt. G. v. Mantey, v. Eisenhart, Röhre, Der Aker am 9. November 1918. Gammann, Bilder aus d. letzten Kaiserzeit. Der Krieg zur See. Nordsee. III. Bearb. v. O. Gross. v. Ruhl, Der Weltkrieg im Urteil unserer Feinde. Rosner, Der König. v. Waldeyer-Darß, Die Reiterei d. Hochseeflotte 1918. v. Wisberg, Kriegsjahre im preuß. Kriegsministerium. III. Wehr und Waffen 1914-1918.

Weisheit der Upanishaden. Auswahl v. J. Hertel. 2. Aufl. Pernice, Deutsche Ausgrabungen in d. Ländern d. Römischen Altertums. E. v. Stern, Sozial-wirtschaftl. Bewegungen in der Antike. Nebe.

Fendrich, Das Buch der Heimat. Holberg, Romödien. Deutsch v. Goebel. S. Levin, Die Heidelberger Romanik. W. v. Scholz, Werke. Maria Weber, Hanns Leubold. Hauptfragen d. Romanistik. Festschrift für H. A. Beder. Neophilologische Neuphilologie. Festschrift für H. Böhler.

W. Bode, Die italienische Plastik. R. Gröber, Reichenauer Kunst. F. Girsch, Der Weg zur Kunst. Die Kunst in Nord. 4. Garber, Das goldene Dach in Innsbruck. R. Odenburg, Die slav. Malerei d. 17. Jahrh. Woermann, Geschichte der Kunst. 2. Aufl.

Vollständiger oder teilweiser Nachdruck erwünscht.

Aus der Landeshauptstadt.

* Dirigentenfeier des Liedertanz. Am gestrigen Abend fand im überfüllten Liedertanzsaal, dem oberen Saale des „Kapphorn“, eine erhebende Feier zu Ehren des verdienstvollen Dirigenten Heinrich Cassimir statt, der auf ein 50jähriges Jubiläum als Kapellmeister, auf sein 11jähriges Dirigentenjubiläum in diesem Verein zurückblickt u. zugleich am heutigen Tag sein 50jähriges Geburtsfest feiert. Herr Cassimir, der erst am vergangenen Sonntag ein hervorragendes Bachkonzert in der evangelischen Stadtkirche gegeben hatte, war vor einem halben Menschenalter Chorleiter der „Nonfortia“ in Freiburg, sodann Theaterkapellmeister in Basel, München i. U. und in der Folge zehn Jahre als solcher in Esenbrunn und Braunshausen tätig. Als Komponist hat sich Cassimir über die Grenzen des Landes hinaus einen guten Ruf geschaffen. Seit elf Jahren in Karlsruhe ansässig, wirkt er als Lehrer am städtischen Konservatorium, indem er nebenher als Dirigent des evang. Südstadt-Kirchenchor und des großen Chor des Karlsruher „Liedertanz“ leitet.

Bei der gestrigen Vereinsfeier widmete der Vorsitzende, Prof. Dr. Schwaiger dem Jubilär herzlich anerkennende Worte und dankte ihm für die dem „Liedertanz“ in so langen Jahren in hervorragender Weise geleisteten Dienste. Dem Kapellmeister wurde ein sinniges Geschenk überreicht, welchem sich auch die drei der „Fulderei“ mit einer Geschenkgabe angeschlossen. Gesangschöre, das Liedertanzquartett und das Hausorchester verschönerten die eindrucksvolle Feier.

Hauptversammlung des Verbandes badischer Synagogaler Vereine. Der Verband badischer Synagogaler Vereine“ hielt am Sonntag im „Goldenen Adler“ seine Hauptversammlung ab. Sämtliche badischen Vereine waren vertreten mit Ausnahme von Borsberg und Elsenz-Schwarzbach. Nach dem von dem Geschäftsführer Herrn Julius Schmidt, Karlsruhe, erstatteten Geschäftsbericht gehörten dem Verband im vorliegenden Jahre 20 Vereine mit 2478 Mitglieder an. Neu aufgenommen wurden 2581 Mitglieder ist. Im Bereiche des Verbandes wurden im Jahre 1922 eine Ausstellung und 10 Schauen für Hundes aller Rassen abgehalten, welche mit 3639 Hundes besichtigt waren, was eine außerordentlich rege Beteiligung bedeutet. Große Erregung verursachte die Mitteilung, daß die Eingabe an den Landtag wegen Bewilligung einer Zwingersteuer für Rührer und der Bitte einer fest bezogenen Höhe des Gemeindefischzuges, einen negativen Erfolg hatte. Man war sich darüber klar, daß der Rührer, welcher nur auf Weingärten, seltener getrocknet wird. Die Diskussion leitete einen Beschluß, wonach ein Herr des Heidelberger Vereins versuchen soll, beim Landtag irgend eine Erleichterung für Rührer, welche mit eingetragenen Hundes züchten, zu erreichen. Außerdem sollen noch die einzelnen Vereine mit den maßgebenden städtischen Stellen in dieser Hinsicht in Verbindung treten, denn nach dem verabschiedeten Bundesgesetz sind die Gemeinden berechtigt, einen beliebigen Betrag der Staatssteuer von 500 M. zuguschlagen. Nach dem Bericht des Vorstands ist ein Kassenbestand von 7437 M. vorhanden, wozu noch Meublen und Plakatvorräte im

Betrag von 10000 M. kommen. Durch die starke Inanspruchnahme der Geschäftsstelle hat sich die Notwendigkeit ergeben, die Verwaltung der Verbandsgeschäfte am Wohnsitz des 1. Vorsitzenden Herrn G. Büchler, Mannheim-Böckhof, vorzunehmen, zu welchem Zwecke Herr Brauch, Mannheim, als erster Schriftführer gewählt wurde. Auf Antrag des Vorstandes wurde eine Erhöhung der Kopiersteuer auf 60 M. pro Mitglied beschlossen, unter Vorbehalt eines eventuellen Nachtrages. Der diesjährigen Landesausstellung in Offenburg, welche am 29. April vom Verein der Hundesfreunde Offenburg veranstaltet wird, werden 2000 M. für Ehrenpreise bewilligt, die als Buchpreise zur freien Verfügung gestellt werden sollen. Die Anträge der Vereine Landenburg und Rastatt, nach welchen der Verband in Gaus eingeteilt werden soll, stoßen auf heftigen Widerstand des Gesamtvorstandes, da dies eine Degradierung bedeuten würde, die unter den heutigen Verhältnissen nicht wünschenswert ist. Die Vertreter zogen die Anträge zurück, um dieselben für nächstes Jahr wieder einreichen zu können. Ein Antrag des Rastatter Vereins, daß der Verband feststellen möge, welchen Zweck und Ziel die staatliche Zucht- und Dressurausstellung in Karlsruhe hat, wieweit Beamte und Angestellte beschäftigt, welche Resultate erzielt wurden und welche Kosten diese Anstalt jährlich dem Staat kostet, mit Verbindung eines weiteren Antrages, daß der Verband dahin wirken möchte, daß den Polizei- und Gendarmereibeamten das Gallek und Führen von eigenen Hunden im Dienst erleichtert, resp. gestattet wird, wurde nach längerer Aussprache, welche darin gipfelte, daß nur in Einzelhand von Führer, welche mit Luft und Liebe eine individuelle Aufzucht und Dressur vornehmen, für Polizei- und Kriminaldienst wirklich brauchbare Hunde geschaffen werden, wurde dem Vorstand zur Bearbeitung übertragen. Einem Antrag des Pforzheimer Vereins gemäß soll der Vorstand versuchen, bei den Behörden durchzudringen, daß bei sämtlichen Fragen, die mit der Synagogie zusammenhängen, stets Sachverständige, die vom Verbande namhaft gemacht werden, zugezogen werden. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Ein gemeinschaftliches Mittagsessen beschloß die Tagung.

Verschiedenes.

Gefangennahme von Europäern durch chinesische Räuber.

* Aus Shanghai, Ende 1922, wird uns geschrieben: Von Räuberbanden, die sich aus Teilen der früheren Truppen Chao Tsu organisiert haben, sind in letzter Zeit an verschiedenen Orten der Provinz Honan eine Reihe Fremder festgenommen worden. Zurzeit befindet sich ein Franzose, Angestellter der Lunghai-Eisenbahn, ein schwedischer, ein englischer und zwei amerikanische Missionare in ihrer Hand. Den Wardenführern ist es diesmal nicht um die Erpressung von Lösegeld zu tun; sie haben die Freilassung der Gefangenen vielmehr von der Bedingung abhängig gemacht, daß sie mit ihren Leuten in das Meer des chinesischen Ozeans Generalis Feng Jung-hsiang übernommen werden.

Wu Peifu hat, wie man hier zuverlässig hört, auf die Festnahme des Franzosen hin, der als erster Europäer bereits vor vielen Wochen in die Gewalt der Räuber geriet, Feiern Schritte unternommen. Dieser militärische chinesische Nachhär hat es den Franzosen noch nicht verziehen, daß sie ihm während seiner kurzen Amtstätigkeit in Wuhan infolgedessen Schwierigkeiten gemacht haben, als sie einigen auf dem oberen Yangtse verkehrenden chinesischen Dampfern, die des Waffenschmuggels verdächtig waren, die Führung der französischen Flagge gestatteten.

Als späterhin auch Angehörige anderer Staaten, namentlich auch die beiden amerikanischen Missionare, von den Räubern gefangen genommen wurden, hat Wu Peifu 1500 Mann Soldaten gegen die Räuber, die sich gegenwärtig in der Nähe des La Sha-Flusses an der Grenze nach Anfu befinden, marschieren lassen. Wu Peifu ist aber von europäischer Seite gebeten worden, vorsichtig vorzugehen, da der Versuch einer gewaltsamen Befreiung große Gefahren für die Gefangenen mit sich bringt.

Es verlautet, daß die Gefangenen von den Räubern gut behandelt werden, besonders die amerikanischen Missionare. Diese stehen mit ihren Familien in ständiger Verbindung, erhalten von diesen Kleidungsstücke und Lebens-

mittel und können unter den Räubern eine erfolgreiche Missionstätigkeit ausüben, weil nämlich die Führer der Räuber hoffen, auf diese Weise sich die Gunst des vorhin erwähnten christlichen chinesischen Generals verschaffen zu können, in dessen Heer sie Aufnahme finden möchten.

Kommunalpolit. Rundschau.

Sichtbare Brandmauern und Brandgübel.

Im Nr. 16 der „Karlsruher Zeitung“ ist eine kurze Äußerung zu dieser schwierigen und städtebaulich höchst unerfreulichen Erscheinung enthalten. Die baupolizeilichen Behörden werden auf die Möglichkeit hingewiesen, übertragende, monströse, lahm Brandmauern durch eine den Stadverhältnissen entsprechende Gliederung erträglich zu machen. Ohne gültliches Einverständnis mit dem Nachbarn und eigener amtlicher Genehmigung ist aber selbst eine derartige Ausgestaltung nicht möglich. Eine halbwegs kräftige und haltbare Eisen- oder Kupferstuktur stellt zudem heutzutage einen kaum mehr zu rechtfertigenden Aufwand dar. Gute Lösungen sind trotz mancher Versuche niemals in Erscheinung getreten. A. Leuchter wirkt deshalb in der Novembernummer der „Stadtbaukunst alter und neuer Zeit“ die Frage auf, ob sich die übergroße Zahl freistehender Brandgübel nicht überhaupt vermeiden ließe, ob nicht unsere Zeit herabgeminderter, parafamlier Bautätigkeit geeignet wäre, erleichternde Bestimmungen in den Baubestimmungen einzufügen und kommt ohne die Schwere der gesetzlichen Regelungen zu verbleiben, zu nachstehenden beherzigenswerten Feststellungen: „Eigentlich hat die Brandmauer doch nur Sinn, wenn aus dem Nachbargebäude vorhanden ist, so daß die Brandmauer wirklich eine Trennung zweier Gebäude und somit zweier Brandherde von einander darstellt. Sehr oft aber ist das Nachbargebäude nicht oder noch nicht da; der nackte Brandgübel ragt, auf Dichtung und auf Erfüllung seines Zweckes wartend, oft jahrelang in die Höhe. Ja, auch wenn nach menschlicher Voraussicht der anschließende Teil des Nachbargrundstücks niemals bebaut werden wird, weil er vielleicht schon als notwendige Hoffläche dient oder ähnliches, auch dann müßten sich die Vorschriften um keinen Deut, auch dann muß eine Brandmauer ohne Öffnungen und ohne Vorprünge errichtet werden. Es sind hierbei wohl hauptsächlich juristische Überlegungen maßgebend gewesen, die unsere sehr klugen, alle Möglichkeiten vorausbedenkenden Gesetzgeber zu dieser starren Forderung veranlaßt haben. Man wollte verhindern, daß sich aus Fenstern, die in Nachbars Gärten sehen, aus Traufen, die ihr Regenwasser in seinen Boden leiten oder aus Giebeln oder anderen Vorprünge, die in sein Luftbereich hineinragen, Unzutrefflichkeiten und Rechtsstreitigkeiten entwickeln. Und dies Ziel wird ja wohl auch erreicht sein. Schade nur, daß die Schönheit des Stadtbildes dabei aus lauter Voraussicht und Vorsicht gründlich verborben, mancher freundliche Garten verdrängt, manche Beschneide, aber immerhin erträgliche Aussicht aus den Fenstern umwiderbringlich zerstört ist.“

Denn es ist so weit gekommen, daß in unseren Stadterweiterungsgebieten, vornehmlich dort, wo es sich um geschlossenen Hochbau handelt, die lahm Brandmauer zum beherrschenden Faktor des Stadtbildes geworden ist. Kluge Mauerlächer ohne jede Öffnung, ja ohne beliebige Gliederung gepußt oder ungepußt, oft mit schwarzer Asphaltmasse zum Schutze gegen die Feuchtigkeit gefächert, bisweilen mit großen Kellereibildern und -inschriften bemalt, ragen gen Himmel oft noch mit Luftbüchern in höchstem Winkel einseitig abgeflacht. Wer nicht nur das Gesamtbild des betroffenen Stadtteiles leidet für die Bewohner der Räume, die jähraus, jährein nicht als die Aussicht auf einen solchen düsteren, nichternen Brandgübel genieschen, muß dieser Anblick schließlich niederdrückend, verbittern wirken, er kann nicht ohne Einfluß bleiben auf ihre Seelen, auf ihre Lebensauffassung, ihre Bestimmung, ihr Denken und Handeln.“

Manches eisenbahnförmige Gelände könnte nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und nach dem Ausblick auf die Zukunft als Straße erklärt werden, es sind ja ohnehin meist wirkliche Verkehrsstraßen. Wir sind ferner auf lange hinaus in der erdrückenden Mehrzahl der Baunternehmungen nicht in der Lage, Befestigungs einzureichen, um anderes an die Stelle zu setzen und dürfen froh sein, wenn wir Vorhandenes erhalten und die Zahl betonnter Räume rasch und billig vermehren können. Somit darf und muß stärker als früher mit der derzeitigen Bebauung und Aufstellung eines Nachbargrundstückes als bleibender Faktor gerechnet werden und oft wird sich dann im Einverständnis mit dem Nachbarn (selbst bei eventuellem langfristigen Wiederaufrecht) eine Fensterwand statt einer lahm Brandmauer erreichen lassen. Von dem zielenden geschickten Erleichterungen wäre nicht nur ein großer Schönheitsgewinn, ein gesunderes und froheres Wohnen, sondern auch ein starker Ansporn zu privater Bautätigkeit zu erwarten.

Badisches Landes-theater.

Dienstag, 23. Jan. 7-9/10 Uhr. 1600 Mk.

Volksbühne J II.

Martha oder Der Markt von Richmond.

Eintrittskarten aller Platzgattungen sind für das allgemeine Publikum an der Kasse erhältlich.

Badisches Landestheater.

Mittwoch, 24. Jan. 7 b. g. 10 Uhr. 1600 Mk.

Abonn. E 12. Th.-Gem. B.V.B. Nr. 3701-3900.

Othello (Oper).

Nußholzversteigerung

des Bad. Forstamtes Forstheim am Montag, den 5. Februar d. J., früh 10 Uhr beginnend, auf dem Seehaufe im Hagenstieß aus dem Staatswald Hagenstieß: etwa 3000 Fichten und Tannen mit 1800 Fhm., 100 Fichten (meist schwächeres Stammholz) mit rund 60 Fhm. und 38 Eter entrindetes Papierholz in kleinen Losen. Händler, die keine Handelslaubnisse besitzen, und solche, welche bei der Verkaufsverhandlung ihren Handelslaubnisschein nicht vorzeigen können, sind von dem Kaufe ausgeschlossen. Nähere Auskunft und Litenauszüge gegen Erzahlung der Schreibgebühren durch das Forstamt. D.821.2.1

Q.788. Bühl. Der am 25. November 1884 in Bühlertal geborene und Baselst wohnhafte Landwirt und Holzhauer Josef Weiges wird wegen Feindschaft entmündigt. Die Kosten fallen dem Entmündigten zur Last. Bühl, 13. Jan. 1923. Bad. Amtsgericht 2.

Q.814. Schwellingen. Gemäß § 163 N.O. wird das Konkursverfahren über das Vermögen der Fa. Radehaus & Altor G. m. b. H. in Weilingen nach erfolgter Schlussverteilung aufgehoben. Schwellingen, den 15. Januar 1923. Bad. Amtsgericht 2.

Registrator

zum alsbaldigen Eintritt gesucht, da der jetzige Stelleninhaber (Angestellter in Gruppe VI) eine Platzveränderung in seiner Heimatgemeinde übertragen erhielt. Geeignete in der Gemeindeverwaltung oder im Staatsdienst entsprechende vorgeschriebene Persönlichkeiten, die zur selbständigen Führung der Registratur befähigt sind, wollen sich melden. Beschäftigung vorerst vertragsmäßig, nach Gruppe VI oder VII, bei Bewährung planmäßige Anstellung in Gruppe VII nach Ablegung der evtl. vorgeschriebenen Prüfungen. Bewerbungen bis 31. d. Mts. an den Gemeinderat Billigen. D.155.2.1

Buchen-Versteigerung

Die Stadtgemeinde Bühl versteigert am Montag, den 29. d. M., vormittags 9 Uhr, im Rathaus zu Bühl, aus ihren Waldungen Abt. II 5 von der Wägenlinie 8,66 Hektometer Buchenstämme II, III, IV. und V. Klasse. D.180 Bühl, 22. Jan. 1923. Bürgermeisteramt.

Faschinenversteigerung.

Die Lieferung des Faschinenversteigerungs für das Baujahr 1923/24 = 7850 kg. wird gemäß Finanzministerialverordnung vom 27. Juli 1922 öffentlich vergeben. Bedingungen u. Bedarfsliste bei unserer Kanzlei während der üblichen Geschäftsstunden einzusehen. Versand nach auswärts gegen Voreinsendung von 150 M. Angebote mit Aufschrift „Faschinenversteigerung“ und Druckmuster zur Eröffnungsverhandlung am 2. Februar 1923, nachmittags 4 Uhr, einzureichen. Zuschlagsfrist 2 Wochen. Karlsruhe, 19. Jan. 1923. Badische Wasser- u. Straßenbauverwaltung.

Gemeinsamer Binnentarif der Deutschen Eisenbahn-Betriebs-Gesellschaft (badische Nebenbahnen).

Fz. 79. Am 1. Febr. 1923 werden entsprechend dem Vorgehen der Reichsbahn die Personen- und Gepäcktarife im Verkehr mit Stationen der Nebenbahnen Achen-Ottensheim, Wi-

berach-Oberharzernsbach, Gallingen-Kandern, Krözingen-Münsterthal-Sulzbürg, Mosbach-Rudau, Oberheffen-Willigheim und Orschweier-Ettenheimmünster um rd. 100 v. S. erhöht. D.187

Außerdem tritt im Verkehr mit Stationen der Nebenbahn Mosbach-Rudau eine Änderung der Tarifkilometer in Kraft. Die alsbaldige Durchführung der Tarifmaßnahmen gründet sich auf die vorübergehende Änderung des § 6 der Eisenbahnverkehrsordnung (R.G.B. 1914 S. 455). Berlin, 19. Jan. 1923. Deutsche Eisenbahn-Betriebs-Gesellschaft Aktien-gesellschaft.

Am 21. Januar wird der Gesamtverkehr auf der Strecke Ettenheim-Münsterthal der Nebenbahn Orschweier-Ettenheimmünster aufgenommen. Mit Wirkung vom 21. Januar d. J. können daher wieder Personen, Gepäck, Expressgut, lebende Tiere und Güter nach Münsterthal abgefertigt werden. Für Ettenheim-

münster bestimmte Sendungen sind bis auf weiteres auf Münsterthal abzufertigen. D.188

Berlin, 20. Jan. 1923. Deutsche Eisenbahn-Betriebs-Gesellschaft Aktiengesellschaft. D.187

Binnentarif der Nebenbahn Wödmühl-Dörzbach (Jagstalbahn).

Fz. 140. Bl. 5. Am 1. Febr. 1923 werden entsprechend dem Vorgehen der Reichsbahn die Personen- und Gepäcktarife um rd. 100 v. S. erhöht. D.186

Tarifserhöhung.

Vorbekanntlich der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde wird der Personen- und Gepäcktarif unserer Nebenbahnen Altbach, Bruchsal-Hilbich-Kenzingen,

Wühlertalbahn, Neckarbischofsheim-Büffinghardt u. Wiesloch-Weesheim-Waldangelloch zum 1. Februar 1923 erhöht. D.190

Auskunft erteilt unser Verkehrs-Büro. D.190 Karlsruhe, 20. Jan. 1923. Badische Post-Eisenbahnen A.-G.

Vergabung von Tiefbauarbeiten für die Unterführung der Nebenbahn Bretten-Kirnbach unter der Kraichgaubahn auf Gemarkung Bretten hauptsächlich bestehend aus Erdbarbeiten 3000 cbm, Mauerwerk 1050 cbm, Eisenlieferung 2 ton, Verlegen von eisernen Trägern 16 ton nach der Verordnung des Bad. Ministeriums der Finanzen vom 3. Jan. 1907. Vorbrücke, Bedienung und Klänge liegen nur bei uns auf. Abgabe von Angebotsordnungen nur an persönlich erscheinende Bewerber. Angebote mit Aufschrift „Damm durchstich“, sind beschließen und postfrei bis spätestens 12. Februar 1923 vorm. 11 Uhr, hier einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen. D.805.2.1

Bretten, 22. Jan. 1923

Bahnbaupolizei.